

„Joh. Lonien“, transmise au greffe aux fins qu'il jugera convenir par le parquet de Luxembourg, auquel elle était originellement adressée, et portant en substance: „Auf das Urteil vom 17ten November 1916 lege ich Widerspruch ein; ich möchte Sie nun höfl. bitten, die Sache näher zu untersuchen und mich von der Klage nebst „Kosten freizusprechen.“

Attendu que la déclaration prescrite en matière d'appel par l'art. 293 du code d'instruction criminelle doit être reçue par le greffier compétent, qui en a donné acte dans le délai fixé par la loi; que l'accomplissement de cette formalité substantielle implique nécessairement l'intervention de l'appelant, — ou de son fondé de pouvoirs — venant en personne, faire la déclaration du recours à l'officier public qui a qualité pour la recevoir;

Attendu que, si cette déclaration peut, exceptionnellement et notamment lorsque l'appelant est détenu, ce qui n'est pas le cas en l'espèce, être faite en un lieu autre que le local affecté au greffe du tribunal, il n'en est pas moins nécessaire qu'elle soit reçue par l'officier public compétent, dans des conditions qui ne laissent aucun doute sur l'identité et la qualité de celui qui la formule et sur le but poursuivi par celui-ci;

qu'il s'ensuit que la déclaration doit nécessairement être faite par la voie verbale et qu'une simple lettre missive, comme celle de l'espèce, ne saurait y suppléer;

Attendu que l'appel est donc irrecevable en la forme;

Attendu, d'autre part, et surabondamment, que le jugement contumacial contre lequel s'exerce le recours, a été notifié au prévenu — parlant à sa personne — le 21 février 1917;

que le recours est donc postérieur de plus de dix jours à la notification du jugement entrepris, et se trouve partant être tardif;

Attendu que l'appelant, quoique dûment cité, n'a pas comparu devant la Cour;
Vu les articles 186, 203 et 211 du code d'instruction criminelle;

Par ces motifs:

La Cour, statuant par défaut, déclare l'appel irrecevable en la forme et au surplus tardif, en conséquence le rejette, et condamne l'appelant aux frais de l'instance d'appel.

Du 10 mars 1917. — Cour supérieure de justice (appel correctionnel.) — Prés. M. Schlessler, conseiller-président. — Min. publ. M. Delahaye, avocat général.

Cour supérieure de justice (appel correctionnel). —
7 mars 1917.

Douane. — Droits de douane constituant un impôt proprement dit. — Inapplicabilité des Art. 100 et 104 de la Constitution aux droits de douane. — Légalité du prélèvement des droits de douane sans vote préalable du budget. — Conflit entre la législation indigène et la loi douanière. — Priorité de cette dernière. Constitution du 17 oct. 1868, art. 100 et 104.

Bien que les droits de douane constituent un impôt proprement dit, leur prélèvement n'est pas régi par l'article 100 de la Constitution; les articles 100 et 104 de notre loi fondamentale ne se rapportent en effet qu'aux impôts indigènes; leur portée légale se manifeste donc uniquement au point de vue de notre droit national, et demeure sans influence sur la continuation ou le renouvellement d'un traité international, tel que la convention douanière avec l'Allemagne; en élaborant la Constitution, le législateur n'ignorait certes ni l'existence de cette convention, ni sa

durée prolongée, tout comme il devait compter avec la possibilité d'un renouvellement tacite d'icelle, à défaut d'une dénonciation expresse avant le terme stipulé à ces fins; d'un autre côté, il devait lui importer d'en assurer l'exécution loyale au nom des parties contractantes, indépendamment de toutes complications politiques indigènes; il ne pouvait penser à une résiliation unilatérale de la convention, sous peine de s'en exprimer formellement dans la Constitution; car il est absolument inadmissible, qu'il eût voulu donner à cette dernière, et spécialement à l'article 100, une portée tacite susceptible de résilier la dite convention d'une façon non prévue par les parties contractantes;

Dans ces conditions on doit admettre que le législateur n'a pas voulu faire dépendre l'exécution de la convention douanière du vote annuel du budget, tel qu'il l'a prévu aux articles 100 et 104 de la Constitution;

Il est du reste constant, qu'en cas de conflit de la législation indigène proprement dite, avec la législation douanière, c'est cette dernière qui doit l'emporter, à raison précisément de son caractère de traité international.

(MIN. PUBL. — BIASINI ET CONS.)

In Erwägung dass die sowohl von den Beschuldigten Biasini, Bianchet, Kirsch und Steffen, wie von der Staatsanwaltschaft gegen sämtliche Beschuldigten eingelegten Berufungen, weil frist- und formgerecht erfolgt, zulässig sind;

In Erwägung, dass p. Eutropi, obschon gehörig vorgeladen, zum Termine nicht erschienen ist;

In Erwägung, dass die Rechtfertigung der Hinterziehung der Zollabgaben und der Zündwarensteuer dadurch begründet wird, dass zur Zeit der Tat das Steuerbewilligungsgesetz, den Artikeln 100 und 104 der Verfassung gemäss, von der

Abgeordneten-Kammer noch nicht bewilligt war;

A. *In Bezug auf die Zolldefraudation:*

In Erwägung, dass Artikel 100 der Verfassung über die Abgaben zu Nutzen des Staates im Allgemeinen verfügt; dass der Gesetzgeber eine diesbezügliche Klassifikation formell nicht vorgesehen hat; dass die Zollabgaben auch als Steuer gelten;

In Erwägung, dass die Bewilligung der Zollabgaben trotzdem nicht durch die Bestimmung benannten Artikels 100 geregelt wird, dass diese Auffassung aus dem Geiste unserer Verfassung hervorgeht;

In Erwägung nämlich, dass die Artikel 100 und 104 dieser Verfassung sich nur auf die inneren Abgaben beziehen können und in dieser Hinsicht denselben nur eine staatsrechtliche, nicht aber eine völkerrechtliche Wirkung zukommt, denn in dieser Deutung allein konnte einerseits der Zollvertrag überhaupt fortbestehen und verlängert werden und andererseits das im Artikel 37 der Verfassung vorgesehene Recht des Staatsoberhauptes Handelsverträge abzuschliessen, sowie auch das Recht der Kammer diese Verträge zu ratifizieren, wirksam sich gestalten und seinen Zweck in specie erreichen;

In Erwägung, dass der Gesetzgeber bei der Beratung der verschiedenen Verfassungen doch wusste, dass der Zollvertrag, welcher vor unserer Verfassung schon zu Recht bestand, nicht auf ein Jahr nur, sondern auf längere Zeit abgeschlossen und im Falle keine Aufkündigung vor Ablauf des Termins erfolgen sollte, als verlängert anzusehen war und faktisch auch verlängert wurde; dass es ihm auch, als der Würde des Staates entsprechend, angelegen sein musste, denselben, da er gegenseitige Rechte und Pflichten erzeugte, dem Willen der Contractanten gemäss, voll und ganz auszu-

führen, ohne dessen Fortdauer von innerpolitischen Ereignissen abhängig zu machen;

In Erwägung ferner, dass eine einseitige wenn auch vorübergehende Lösung der Ausführung dieses Gemeinschaftsverhältnisses von keinem der beteiligten Staaten vorgesehen und angenommen war; dass die Verfassung eine solche, — wenn mit deren Eintreten zu rechnen war, — hätte erwähnen müssen; dass nicht angenommen werden kann, dass diese Wirkung der Verfassung wesentlich bei deren Beratung verschwiegen wurde, speziell in einem Falle, wo dieser Umstand als *mala fides* von den geschädigten Staaten ausgelegt worden wäre und das Bestehen des Zollvertrages gefährdet hätte, besonders, weil die internationalen Staatsverträge gerade wie diejenigen von Privatpersonen dasselbe *vinculum juris* aufweisen, und angeführt werden müssen, wie die Parteien deren Ausführung im Sinne hatten;

In Erwägung, dass, in Ermangelung ausdrücklicher Bestimmungen, also anzunehmen ist, dass der Gesetzgeber durch die vorerwähnten Artikel der Verfassung die Ausführung des Zollvertrages, respective die Erhebung der Zollgebühren von dem jährlichen Votum des Staatsbudgets seitens der Kammer nicht abhängig machen wollte; dass eine gegenteilige Auffassung, als dem Geiste der Verfassung widersprechend, zu verwerfen ist;

In Erwägung übrigens, dass, wie der Vorderrichter schon richtig hervorgehoben, die Zollgesetzgebung des Grossherzogtums ohnehin, weil sie auf internationalen Verträgen beruht und mithin an dem Charakter derselben teilnimmt, im Falle eines Konfliktes mit der inländischen Gesetzgebung, sogar den Vorrang über letztere hat;

In Erwägung ausserdem, dass, wenn auch die Zollabgaben als Steuern formell der Bewilligung der Kammer unterliegen,

weil das Budget, wie jedes andere Gesetz, kein Wort, keine Zahl, überhaupt nichts enthalten darf was nicht die Zustimmung der Kammer gefunden hätte, materiell diese Bewilligung keine wahre Bewilligung ist, da es der Kammer nicht zusteht, sie zu versagen, weil diese Bewilligung eine staatsrechtliche Pflicht des Landes ist und dieselbe nicht den Charakter einer Ermächtigung hat, sondern den eines Anerkenntnisses der Notwendigkeit, der Angemessenheit dieser Steuer, deren eigentlicher Rechtsgrund ja, unabhängig von dem Budget, gegeben ist in dem kontraktlich und gesetzlich festgelegten Gemeinschaftsverhältnisse;

In Erwägung, dass es somit auch nicht als Verfassungsverletzung angesehen werden kann, wenn die ganze Zollgesetzgebung in Bezug auf die Erhebung der Gebühren sowohl wie auf die Verfolgung und Bestrafung der Zolldelinquenten zur Anwendung gelangt, im Falle das Budget nicht verfassungsgemäss zu Stande gekommen wäre;

B. Was die Zündwarensteuer anbelangt:

In Erwägung, dass auch die Erhebung dieser Steuer auf einem gesetzlich festgelegten internationalen Vertrage beruht; dass aus den eben angeführten Gründen auch die Rechtfertigung der Hinterziehung dieser Steuer als misslungen zu erklären ist;

C. Zur Sache:

In Erwägung, dass demnach die Beschuldigten in Strafe zu nehmen sind, da sie, den getätigten Verhandlungen gemäss, überführt wurden:

a) Biasini und Bianchet:

Am 29. Januar 1916, bei Rodingen:

1° Die Eingangsabgaben für 1024 Pakete Zündholz und 350 Cigarren hinterzogen und sich dadurch einer Zolldefraudation schuldig gemacht zu haben, dass sie dieselben von Athus (Belgien) heimlich über die Grenze nach Petingen brachten;

2° Die auf diesem Zündholz ruhende Zündwarensteuer hinterzogen;

b) Capellari, Eutropi, Kirsch und Steffen:

Am 29., 30. beziehungsweise 31. Januar 1916, zu Esch a. Alz., die auf Zündholz ruhende Zündwarensteuer hinterzogen zu haben, und zwar: Capellari für 1000 Schachteln, Eutropi für 1000 Schachteln, Kirsch für 6000 Schachteln, Steffen für 2240 Schachteln;

In Erwägung, dass, in Bezug auf letztere sub B libellierte Zuwiderhandlungen, die Beschuldigten, in ihrer Eigenschaft als in der Nähe der Grenze wohnende Händler mit Zündwaren, durch die Art und Weise wie fragliche Zündwaren von fremdsprechenden Personen angeboten wurden, den Umständen nach also, annehmen mussten, dass hinsichtlich derselben eine Steuerhinterziehung versucht worden war;

In Erwägung, dass aus obigen Erwägungen erhellt, dass der Vorderrichter die Sache gehörig gewürdigt hat, dass die von ihm verfügten Strafen auch richtig bemessen sind; dass mithin das beanstandete Urteil zu bestätigen ist;

D. In Betreff der Zuwiderhandlungen gegen die Gesetze über die Patentsteuer und den Hausierhandel, vom 1. Januar 1850 resp. 12. Februar 1855:

In Erwägung, dass diese Straftaten, gemäss Artikel 7. a. b. c. des Gesetzes vom 13. Mai 1911 über die Erweiterung der Zuständigkeit der Polizeigerichte in Strafsachen, Uebertretungen begründen; dass dieselben jedoch nicht notwendigerweise mit einer der übrigen gegen die pp. Biasini und Bianchet erwiesenen Zuwiderhandlungen zusammenfallen und das Zuchtpolizeigericht, als Berufungsinstanz für Uebertretungen, somit endgültig über dieselben erkannt hat;

Gesehen die von dem ersten Richter schon herangezogenen und verlesenen Gesetzesbestimmungen, Art. 135, 136,

N° 5—2 des Gesetzes vom 11. Dezember 1869, 23, 24 und 27 des Gesetzes vom 27. September 1909, Artikel 2 und 3 des Gesetzes vom 18. Januar 1867, 1 und 2 des Gesetzes vom 16. Februar 1877, Art. 7 a. b. c. des Gesetzes vom 13. Mai 1911, Art. 194 und 186 der Kriminalprozess-Ordnung; nach Einsicht ausserdem des Artikels 211 der Kriminalprozessordnung:

Aus diesen Gründen:

Contradiktorisch verfahren gegen die Beschuldigten Biasini, Bianchet, Capellari, Kirsch und Steffen, und per contumaciam gegen den Beschuldigten Eutropi, nimmt der Hof die eingelegten Berufungen der Form nach an; erklärt sich für unzuständig, um über die sub A. II. der Vorladung libellierte Uebertretungen zu erkennen; bestätigt das erstinstanzliche Urteil im Sinne vorerwähnter Erwägungen, und verurteilt die pp. Biasini und Bianchet solidarisch, die pp. Cappellari, Eutropi, Steffen und Kirsch, einen jeden einzeln zu den wegen der zu ihren respektiven Lasten zurückgehaltenen Straftaten verursachten Kosten der Appellinstanz.

Du 17 mars 1917. — Cour supérieure de justice (appel correctionnel) — Prés. M. Rischard, conseiller-président. — Min. publ. M. Delahaye, avocat général. — Pl. M° Blum.

Cour supérieure de justice (appel commercial). — 18 juin 1915.

Vente. — Vente à terme. — Force majeure. — Guerre. — Exécution impossible. — Faute du vendeur. — Irrecevabilité de la demande en résiliation. C. civ., art. 1148.